

Ende des Notbetriebs in Sicht

Kitas sollen schrittweise zum Alltag zurückkehren

Bildungssenatorin Sandra Scheeres (SPD) will den Notbetrieb in Berliner Kitas bald beenden. Im Bildungsausschuss des Abgeordnetenhauses sagte sie: „Wir müssen die Kitas wieder in einen Regelbetrieb unter Pandemiebedingungen bringen.“ Das müsse nun noch im Senat besprochen werden.

Der Senat hatte im April die Rückkehr zur Kita-Notbetreuung beschlossen – zunächst gültig bis zum 9. Mai. Die neue Infektionsschutzverordnung, die seit Samstag in Kraft ist und die auch einen Kitanotbetrieb vorsieht, gilt bis zum 16. Mai. Seit Anfang April dürfen deshalb nur Kinder in die Kitas, deren Eltern systemrelevante Berufe ausüben oder alleinerziehend sind. Außerdem können Vorschulkinder sowie Kinder mit besonders dringendem Bedarf in die Kitas gehen.

Scheeres sagte, dass die Auslastung in den Kitas derzeit trotz Notbetrieb bei rund 65 Prozent liege. Manche Einrichtungen seien sogar noch stärker ausgelastet. „Das liegt daran, dass die Eltern einfach nicht mehr können“, sagte sie.

Wie genau ein „Regelbetrieb unter Pandemiebedingungen“ aussehen soll, präzisierte Scheeres noch nicht. Es werde weiterhin einen „Aushandlungsprozess“ geben, also Gespräche mit Eltern, wann genau sie einen Betreuungsbedarf haben. Scheeres sagte außerdem, dass es nicht funktionieren werde, allen Kindern ein gleichermaßen reduziertes Angebot zu machen. Es müsse weiterhin gewährleistet sein, dass Eltern in systemrelevanten Berufen arbeiten gehen könnten.

Die Sprecher:innen des Dachverbands der Kinder- und Schülerläden (Daks) teilten am Montag mit, sie begrüßten es, wenn es den Kitas ermöglicht werde, wieder alle Kinder zu betreuen. Das sei aber nur möglich, wenn die Betreuungszeit individuell eingeschränkt werde. Die Daks-Sprecher:innen kritisierten zudem, dass pro Kitakind nur drei Selbsttests „für die gesamte Pandemie“ vorgesehen sind. Sie fordern ein Testangebot für alle Kitakinder zweimal pro Woche. Ein Sprecher der Jugendverwaltung sagte, dass 500.000 Selbsttests für Kitakinder zur Verfügung stünden, das seien tatsächlich rund drei Tests pro Kind. Es solle aber bei Kitakindern nur „anlassbezogen“ getestet werden, und zwar von den Eltern. Bei Bedarf könnten aber wohl auch weitere Tests nachbestellt werden. SYLVIA VOGT

SCHWARZES BRETT

Berliner Schüler gewinnen internationalen Wettbewerb

Ein Schüler-Lehrer-Team des Romain-Rolland-Gymnasiums in Wittenau hat beim internationalen Wettbewerb „Made to Move Communities“, den das Unternehmen Otis ausgerichtet hat, den ersten Platz in der Region Europa, Naher Osten und Afrika erreicht. Das Team beschäftigte sich mit der Frage, welche Herausforderungen Covid-19 für die Mobilität mit sich bringt. Zu den Vorschlägen der Gymnasiasten gehören eine Rolltreppe, die den Transport von Fahrrädern vereinfacht, eine Abstandsanzeige in Aufzügen sowie eine Desinfektion der Aufzugknöpfe durch Selbstreinigung. Ziel des Wettbewerbs ist die Förderung von Fähigkeiten in den Fächern Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik. svo



Digitale Schulalltag. In der Klax-Gemeinschaftsschule in Pankow gehören Computer ganz selbstverständlich zum Unterricht. Während der Zeit des Homeschoolings haben die Kinder und Jugendlichen oft selbst Lösungen für das Online-Lernen entwickelt. Auch für die bessere Einhaltung des Hygienekonzepts in der Schule haben sie Ideen umgesetzt. Fotos: Sven Darmer

Noten fürs Händewaschen

Die private Klax-Gemeinschaftsschule ist wegen ihres Konzepts zum Unterricht in der Pandemie für den Schulpreis nominiert

VON FRANK BACHNER

Anton * hat sich vor einem Fernseher platziert und betrachtet sein Werk. Auf dem Bildschirm stemmt sich ein Mädchen mit grauer Turnhose in den Handstand, ein Lehrer mit grünem Sweatshirt gibt Hilfestellung, andere Jungen und Mädchen verfolgen das Ganze. Eine Szene aus der Generalprobe eines Theaterstücks, das in der privaten Klax-Gemeinschaftsschule aufgeführt wurde. Anton hat das Video geschnitten, seinem Gesichtsausdruck nach gibt er sich gute Noten.

Aber andererseits war es ja auch keine große Sache für ihn, so routiniert, wie er über die Software seines Programms und die Gigabytes der Speicherkapazität der Kamera referiert. Filme hat er ja schon früher in der Schule geschnitten.

Anton ist neun Jahre alt. Der Bildschirm steht im Eingangsbereich der Klax-Schule in Pankow, neben dem Gerät steht Stephen Kelly, der Schulleiter, und hört Anton interessiert zu. Aber besonders beeindruckt ist er nicht, digitales Wissen ist an seiner Schule Alltag. „Die Digitalisierung ist in alles integriert, was wir hier machen“, sagt er.

Die Bienen zum Beispiel sind schon Spielzeug für die Vorschüler. Sie sind handtellergroß, stehen in einer Box neben dem Fernseher und haben Knöpfe mit Pfeilen auf dem Rücken. Bevor sie losmarschieren, kann man ihre Richtung programmieren. Links, rechts, geradeaus, jeder Schritt ein Knopfdruck. So werden schon kleine Kinder spielerisch an Digitalisierung herangeführt.

Und deshalb, sagt Kelly, „haben wir in der Pandemie die Umstellung auf Home-

schooling sehr schnell geschafft.“ Und deshalb ist die Klax-Schule auch als einzige Lehranstalt Berlins in diesem Jahr in der Endausscheidung für den Deutschen Schulpreis 20/21 Spezial. Ausgezeichnet in sieben Bereichen werden Schulen, die digitale Lehr- und Lernformate, das selbst organisierte Lernen oder die Beziehungen zwischen Schülern, Lehrkräften und Eltern wirksam gestaltet haben. Die Klax-Schule ist mit ihrem Konzept „Lernende entwickeln selbst digitale Lösungen“ nominiert. Am 10. Mai werden die Preisträger bekannt gegeben.

„Digitalisierung ist an unserer Schule in alles integriert, was wir hier machen.“

Stephen Kelly, Schulleiter

Homeschooling in Pandemiezeiten, das bedeutet für Lehrer und Schüler: über Nacht selbstständig arbeiten, sich selber organisieren, digitalen Unterricht gestalten und zu Hause möglichst effektiv lernen.

Für die Klax-Schule bedeutete es nur die Fortsetzung des Alltags mit anderen Mitteln. Selbstständiges Arbeiten mit digitalen und analogen Formen ist die Leitlinie der Einrichtung. „Wir schauen, dass die Schüler ein Problem entdecken und lösen, aber nicht, dass jemand anderer

für sie ein Problem löst“, sagt Kelly. „Wir wollen, dass sie Verantwortung übernehmen, wir arbeiten hier kompetenzorientiert. Wir erwarten nicht, dass alles das Gleiche machen.“ Vor allem aber, für Kelly ist das ein bedeutsamer Teil des Konzepts, wird auf eine gute Beziehungsarbeit geachtet, von Lehrern zu Schülern und ihren Eltern, aber auch von Schülern untereinander.

Die Lernziele orientieren sich natürlich am Rahmenlehrplan, aber bei der Umsetzung haben die Schüler einen enorm großen Freiraum. Jeder Einzelne legt die Schritte fest, in denen er zum Ziel kommen will, immer unterstützt von den Lehrerinnen und Lehrern, die ständig ansprechbar sind.

Und das Ganze natürlich immer verzahnt mit digitalen Formen. Im Kunstunterricht lautete eine Aufgabe in der Pandemie: Wie erlebe ich meinen Alltag? Die Antworten kamen in Form von Videotagebüchern und -collagen, Animationen, aber auch mit einem Bild, auf dem sich ein Schüler selber in Öl gemalt hat.

Schüler der Mittelstufe haben zu Pandemiezeiten auch einen Handwasch-Timer programmiert. Ein typisches Beispiel für die Arbeit an der Schule. Irgendwann fiel jemandem auf, dass man klar signalisieren sollte, wie lange man wegen Corona auf dem Schulteilchen die Hände waschen sollte. Also lieferten die Jugendlichen nach einer Tüftelarbeit die Antwort: einen Timer, der so lange Musik spielt, wie man sich die Hände waschen soll. Die Timer hingen kurz darauf an jedem Waschbecken.

Und in den Theater-Projektwochen kümmerten sich die Kinder in verschiede-



Kronen und Computer. Auch beim Theater-Workshop geht es multimedial zu.

nen Workshops um Requisiten, Dokumentation, Bühnenbild und andere Dinge, die für ein Theaterstück nötig sind. Brunos Schnittarbeit war Teil eines dieser Workshops. Und gleichzeitig spielerisch Teil des Unterrichts. „Da ist ganz viel Mathematik dabei“, sagt Kelly. „Das ist Bruno im Moment noch gar nicht bewusst, aber später wird er davon profitieren. So wie auch die Handwasch-Timer Teil des Informatik- und des Mathematikunterrichts sind.“

Natürlich ist die Klax-Schule nicht die einzige Lehranstalt, die kreativ mit der Pandemie umgeht, diesen Anspruch erhebt Kelly auch gar nicht, aber in dem mehrgeschossigen Gebäude neben einem großen Einkaufszentrum sind die Freiräume für die Schüler wohl größer als an vielen staatlichen Schulen.

Man muss nur Steve, dem 16-Jährigen, und Jordan, dem 17-Jährigen, zuhören, dann merkt man, wie sehr diese Freiräume den Schülern beim Homeschooling geholfen haben. „Die selbstständige Arbeit, die ich in der Schule schon vor der Pandemie kannte, hat mir beim Unter-

richt zu Hause extrem geholfen. Es war letztlich die gleiche Struktur wie in der Schule“, sagt Steve. Jordan ergänzt: „Der einzige Unterschied war bloß, dass kein Lehrer vor einem stand.“ Lehrer und Schüler waren ausnahmslos durch das Programm Teams verbunden. „Wir werden in der Schule auch bei der Digitalisierung einbezogen“, sagt Jordan. „Wir können unsere Ideen einbringen.“

Und alle Schüler hatten sich an vier Regeln zu halten: morgens duschen, gut frühstücken, ordentlich angezogen den Tag beginnen, rechtzeitig am Schreibtisch sitzen. Die Kameras mussten immer angeschaltet sein, jeder Lehrer hatte seine Schüler im Blick. „Die Eltern müssen sich auf uns verlassen können, wenn sie nicht zu Hause sind“, sagt Kelly. Auch das gehört zu Beziehungsarbeit.

Im vierten Stock der Schule liegt die lichtdurchflutete Tüftelwerkstatt. „Hier“, sagt ein Lehrer, „kann man seine Ideen umsetzen.“ Hier sind klassische Werkbänke, hier entstehen aber auch digitale Formate. Eine Idee sind ferngesteuerte Mülleimer. Ist ja auch lästig, immer zur Abfallbox zu laufen, die kann ja auch zu einem kommen. Im Tüftelraum hat auch Anton eine Idee umgesetzt.

Er hatte gehört, dass sich Mitarbeiterinnen am Empfang beklagt hatten, weil Lehrer oft nicht den pandemiebedingten Abstand gehalten hatten. Also programmierte Anton einen Abstand-Timer mit Sensor. Wenn nun am Empfang plötzlich ein Warnton erklang, dann war klar: Aha, ein Pädagoge hatte mal wieder die Sicherheitsgrenze überschritten.

* Namen der Schüler geändert

„Ich hatte erst im vierten Semester einen eigenen Computer“

Für das Projekt „Jugend und Berufe der Zukunft“ haben Schüler aus Schöneberg die Leiterin eines Schülerlabors der Technischen Universität interviewt

„Jugend und Berufe der Zukunft“ ist ein medienpädagogisches Projekt, das von der Dr.-Hans-Riegel-Stiftung, Bonn, initiiert worden ist. Es findet in Kooperation mit Schulen der Region und dem Tagesspiegel statt. Schülerinnen und Schüler lesen im Unterricht den „Tagesspiegel“ und recherchieren selbst zu Berufen der Zukunft. Ziel ist es, Jugendliche für sogenannte MINT-Berufe zu begeistern, also Berufe, die auf Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik basieren. Der folgende Beitrag stammt von der Klasse 923 der Sophie-Scholl-Schule in Schöneberg. Schüler:innen haben Claudia Ermel, die Leiterin des Schülerlabors „dEIn Labor“ der Technischen Universität, interviewt. Die schriftliche Fassung stammt von Marlis Herzog.



DR. HANS RIEGEL-STIFTUNG

Was macht man als Informatiker:in?

Informatik bietet eine sehr vielfältige Ausrichtung. Im Grunde muss man sich schon während des Studiums für Schwerpunkte entscheiden, wie zum Beispiel

den Umgang mit großen Datenmengen. Oder man geht in die elektronisch-technische Informatik und beschäftigt sich damit, wie Systeme und Netzwerke konfiguriert sind. Wenn es einem Spaß macht, zu programmieren, und man lernen möchte, was hinter einer Software steckt, ist die theoretische Informatik interessant. Das habe ich damals gemacht. Es gibt noch viele andere Bereiche, wie Robotik, Datenbanken oder künstliche Intelligenz. Dazu gehört auch maschinelles Lernen.

Haben Sie sich schon als Kind für Informatik interessiert?

Nein, überhaupt nicht. Ich hatte meinen eigenen Computer erst im vierten Semester. Damals waren PCs gerade neu und ein Computer hat so viel Geld gekostet, dass ich mir das als Studentin überhaupt nicht leisten konnte. Ich hatte eigentlich mehr Interesse an Mathematik. Weil ich wusste, dass Informatik und Mathematik gut zusammenpassen, habe ich dieses Studium begonnen, obwohl ich damals noch gar nicht programmieren konnte.

Welche Eigenschaften braucht man für das Informatikstudium?

Dadurch, dass es so vielfältig ist, kann man auch mit relativ geringen Vorkenntnissen Informatik studieren. Ich hatte die

Leistungskurse Mathematik und Englisch. Eigentlich wollte ich Bibliothekswissenschaften studieren. Aber dann war ich nach dem Abitur bei der Studienberatung, und der Professor hat mich gefragt, ob ich wirklich so etwas „Langweiliges“ machen möchte. Da habe ich gedacht, okay, mach etwas Spannendes. Damals, Mitte der 80er Jahre, war die Informatik noch im Aufbau mit den ersten Studiengängen. Ich habe also ein komplett neues Gebiet studiert, das war toll. Was ich später viel gebraucht habe, war Mathematik. Die braucht man in jedem technischen Fach, da ist die Informatik keine Ausnahme. Es ist aber eine andere Mathematik als in der Schule. Viele denken, dass Mathe an der Uni immer gleich ist und man viel rechnen muss. Das stimmt aber nicht. In der Informatik lässt man den Computer für einen rechnen. Das ist praktisch, wenn man es selber nicht so gut kann. In der Informatik geht es mehr darum, logisch zu denken, zu abstrahieren und gut zu verstehen, wie Menschen digitale Systeme nutzen.

Wie sind Sie im Schülerlabor gelandet?

Das ist sozusagen mein zweites Berufsleben. Ich habe viele Jahre in der theoretischen Informatik geforscht, habe Papiere geschrieben, mit anderen Wissenschaft-

lern Dinge weiterentwickelt und auch Studenten unterrichtet. Einige Leute, unter anderem auch ich, haben gemerkt, dass wir an unserer Fakultät Informatik und Elektrotechnik mehr für die Nachwuchsförderung tun müssen. Denn gerade in der Informatik und in der Elektrotechnik haben wir nicht genügend Studierende. Die Schüler und Schülerinnen denken



Claudia Ermel, 55, ist Informatikerin. Sie leitet seit neun Jahren das Schülerlabor „dEIn Labor“ (das Elektrotechnik- und Informatik-Labor) an der Technischen Universität Berlin.

vielleicht, dass dieses Studium zu schwierig ist. Viele haben auch Nerd-Klischees im Kopf. Da haben wir uns überlegt, dass wir schon für jüngere Menschen mehr Projekte anbieten müssen, damit diese mehr Interesse an dem Thema bekommen. Im Jahr 2012 wurde das Schülerlabor gegründet. Seit neun Jahren bieten wir Programmierkurse und Elektronik-kurse an, wir bauen Apps für Smartphones und Roboter. Wir machen Schaltungs-

entwürfe und bauen zum Beispiel aus einer alten Chipsdose einen Verstärker und noch vieles mehr. Wir erklären den Schüler:innen, wie das funktioniert, und bringen ihnen das Löten bei. Im Moment sind wir dabei, ein Modul zu entwickeln, um zu zeigen, wie künstliche Intelligenz funktioniert.

Wurden Frauen und Männer im Studium gleichberechtigt behandelt?

Ich hatte über Jahre hinweg eine Arbeitsgruppe, in der außer mir noch zwei Frauen und ein Mann waren, das war schon etwas Besonderes, da damals der Anteil der Frauen bei circa 25 Prozent lag. Man muss sich im Studium seine Arbeitsgruppen selbstständig suchen, ob das jetzt Männer oder Frauen sind, es kommt hauptsächlich darauf an, wie man sich versteht. Aber es gibt eben auch Männer, die sagen: „Lass mich mal, du kannst das nicht so gut.“ Das geht meiner Meinung nach gar nicht. Auch heute ist der Frauenanteil bei den technischen Fächern noch sehr niedrig. An der Technischen Universität Berlin gibt es in der Informatik etwas weniger als 20 Prozent Frauen. In der Elektrotechnik liegt der Anteil sogar nur bei zwölf Prozent. Wir versuchen diese Situation auch durch unser Schülerlabor zu verändern.

Die Schülerinnen und Schüler der Sophie-Scholl-Schule haben noch weitere Interviews geführt. Sie finden die Texte online unter: www.tagesspiegel.de/schule

ANZEIGE

Lernwerk
030 / 53 000 50
www.lernwerk.de

20 €
FREIBÜCHER-SONNE

SOMMER-FERIENKURSE 2021

- ✓ EINZEL- NACHHOLE
- ✓ VORBEREITUNGS- KURSE FÜR DIE NÄCHSTE KLASSE
- ✓ SPRACHKURSE

AB SOFORT BUCHBAR! Präsenz oder online.

Anzeigenannahme

Tel.: 030 / 290 21-570
anzeigen@tagesspiegel.de

TAGESSPIEGEL